



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

♀: Der norddeutsche Bund und Prinz Napoleon.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

doxen Fanatismus sind die russischen Sympathien der Westslaven mit sehr gemischten Empfindungen versehen. Jetzt stehn die Dinge so, daß je nach dem Verhalten Rußlands Erhaltung oder Zusammensturz der türkischen Zustände prognosticirt wird: die ganze Friedenssicherheit bezüglich des Orients, in welcher man sich neuerdings wiegt, beruht auf der Annahme, Rußland werde still halten. Daß es auch ohne die Dazwischenkunft dieser Macht an der Donau losbrechen kann und daß dieser Losbruch nur Rußland keinen Schaden bringen würde, — dafür glauben wir auch in den vorliegenden Berichten einige neue Belege angeführt zu haben. Keine Regierung kann eine Garantie dafür übernehmen, daß es in den türkischen Grenzländern ruhig bleibt, auch wenn Rußland nicht das Signal zum Aufstand gibt. Das werden auch die deutschen Politiker in Erwägung zu ziehen haben, wenn sie sich für den kommenden Sommer einrichten.

### Der norddeutsche Bund und Prinz Napoleon.

Dem Prinzen Napoleon war, wie verlautet, bei seiner Reise Hauptzweck, durch seine Anschauungen von Personen und Verhältnissen den Kaiser über die Lebenskraft des norddeutschen Bundes, über die Stärke des Bundes und der im Bundesgebiete dagegen reagirenden Bestrebungen aufzuklären. Für solche Reise eines Familienmitgliedes mochte der Kaiser gute Gründe haben. Bei dem französischen Botschafter in Berlin, Herrn Benedetti, wird eine besonders abgeneigte Stimmung gegen die Resultate des Jahres 1866 vorausgesetzt, die französischen Agenten der kleineren Höfe berichten nach den Anschauungen der Coterien, in denen sie sich bewegen, und im Sinne ihrer Instruction, durch welche sie an einigen Höfen zum Mittelpunkt der anti-preussischen Intriguen gemacht waren. Die bundesfeindliche Opposition hat in mehreren deutschen Territorien die Scham verloren, welche im Jahre 1867 wenigstens mißvergnügte Privatleute abhielt, bei Frankreich Zuflucht zu suchen; die Schilderungen allgemeiner Unzufriedenheit, welche nach Paris liefen, hatten dort Eindruck gemacht und große Erwartungen erregt; die Agenten des Welfen und anderer depesidirten oder geängsteten Dynastien stellten den Augenblick als günstig dar, um den haltlosen Bau des Bundes zu werfen, und wir dürfen den Umzug der hannoverschen Legion, die Wallfahrt nach Hiezing, die Verbreitung der Proclamation in Kurhessen und geheime Werbungen in Hannover als planmäßige Versuche betrachten, ein großes deutsches Mißvergnügen vor Europa festzustellen und ein Eingreifen des Kaisers Napoleon zu provociren, welches außerdem in seiner Umgebung warme Vertreter fand. Dazu kamen rührige Polen, welche in ihrem Sanguinismus versicherten, daß das polnische Element für Preußen eine große Verlegenheit und eine gefährliche Schwächung seiner Kraft sei. So war in dem officiellen Paris starke Neigung vorhanden, sich ein unrichtiges Bild von den deutschen Verhältnissen zu machen.

Wir wissen nicht, ob die Beobachtungen, welche Prinz Napoleon von Kassel,

Berlin und Dresden heimgebracht hat, dies Bild berichtigen werden. Aber wenn man aus den Eindrücken, welche der Prinz in Berlin gemacht, auf die schließen darf, welche er selbst empfangen, so dürfen wir wohl friedliche Resultate von dieser Reise erwarten. Denn Prinz Napoleon hat, wie man hört, überall gut gefallen, er zeigte sich geschickt, klar, mit ruhiger Haltung, und einem lebendigen Interesse, sich zu informiren; sicher hat er Alles gesehen und zu beurtheilen gesucht, was sich bei einem Aufenthalt von wenigen Tagen erkennen läßt; die Reise nach Posen hat er als unnöthige Demonstration aufgegeben.

Wir Deutsche haben wenig Geheimnisse zu verbergen. Stärke und Schwäche unserer Stellung liegen klar am Tage. Wir sind kein reiches Volk, eine Missernte und der Nothstand in Ostpreußen werden den Staatseinnahmen einen Ausfall veranlassen, aber unsere Finanzen würden uns dennoch gestatten, den größten Krieg ohne Anleihe zu beginnen. Die Armee des norddeutschen Bundes vermag jetzt im zweiten Jahre ihrer Organisation, mit ihren Reserven, ohne Landwehr, eine halbe Million Streiter aufzustellen, wobei das 12. (sächsische) Bundesarmeecorps außer Rechnung gelassen ist. Zu weiteren Formationen würden allerdings die preussischen Landwehren noch einmal, wenigstens zum Theil, für das übrige Deutschland herangezogen werden müssen. — In den annectirten Landschaften und den übrigen Staaten des Bundes besteht über Einzelnes viel Unzufriedenheit. Sie war zum großen Theil unvermeidlich, die Depression des Handels und Verkehrs, für welche der neue Staat nicht verantwortlich ist, haben das Gefühl neuer Größe und eines frischen Gedeihens bisher zurückgehalten, die stärkere Anspannung des Volkes für staatliche Leistungen ist den Nichtpreußen noch sehr lästig, große Veränderungen in der Gesetzgebung, Verwaltung und vor Allen in der Besteuerung machen jederzeit eine Bevölkerung auf einige Jahre unzufrieden.

Aber unleugbar sind die Schwierigkeiten der Neubildung zumal in den annectirten Ländern den Bevölkerungen fühlbarer geworden, als nöthig gewesen wäre. Preußen trat in den Kampf des Jahres 1866 ein, während es selbst in einer Entwicklungskrankheit war; im Innern hatte ein parteifüchtiges und engherziges Regiment nicht nur gärgert, auch in Lehre und Verwaltung zurückgehalten; unter den leitenden Beamten fehlte zu sehr Urtheil, Geschick und Kraft, denn zu lange war das, was man damals conservative Gesinnung nannte, die erste Forderung an den Staatsdiener gewesen. Zumal in den obern Verwaltungsstellen war ein öder Mangel an Talenten und Charakteren; die Wahlen, welche man bei Besetzung einflußreicher Posten in den annectirten Landschaften traf, waren in der Mehrzahl nicht glücklich; die alte Idee des persönlichen Regiments verhinderte zuletzt eine Regeneration des Staatsministeriums. Kein Wunder also, wenn auch Solche unzufrieden sind, welche Fähigkeit und guten Willen mitbrachten, die neue Lage der Dinge anzuerkennen.

Aber es gibt in dieser unbequemen Zeit für den Fremden ein Symptom, und wie uns scheint, ein untrügliches, daß der Deutsche sich doch mit dem besten Theil seines Empfindens bereits in dem Bundesstaate eingerichtet hat. Von allen lästigen Neuerungen hat keine sich so behend in die Seelen eingelebt, als gerade die, welche in Frankreich die größten Schwierigkeiten bereitet, die allgemeine Dienstpflcht. Wie denn überhaupt die gesammten militärischen Organisationen des Bundes am schnellsten und im ganzen mit der glücklichsten Verbindung von Schonung und Energie eingerichtet sind. Wenn aber der gebildete Hesse und Sachse sich so willig und nicht selten mit einem gewissen kriegerischen Stolz gefallen läßt, daß die jungen Männer seiner Familie

Soldaten des Bundes werden, so mag man im Ausland versichert sein, daß er sich in kurzem völlig darein finden wird, der Bundeskasse die nöthigen Steuern zu zahlen.

Auch wer unbefangen in Berlin die Personen begutachtet, wird nicht ohne Respect scheiden. In der Stadt und der Staatsmaschine noch viel von der Enge und Beschränkung eines kleineren Staats, vielleicht sogar in den Leitern der Geschäfte, außerdem aber überall junge Kraft und redlicher Eifer; eine regierende Familie, sehr fest in ihrem Volke verwachsen, ein arbeitsames, opfergewöhntes Volk, welches jetzt das Bedürfniß hat, auf seinen Staat stolz zu sein, treue und gewissenhafte Beamte, welche fest an ihren Staat glauben und ihm mit Devotion dienen. Wer das nicht sehen wollte, dem läge der Fehler in den Augen. — Und alles zu sagen, unsere deutschen Feinde im Norden des Main, die lauten und die stillen, sind wenig darnach angethan, feindlichen Conaten des Auslandes schätzenswerthe Bundesgenossen zu werden, und ihre Pläne und Seufzer schaffen uns mehr gute Laune als Sorge.

Hat aber der Verwandte des französischen Kaisers gut beobachtet, so ist ihm eine ganz andere Schwäche unsers Bundes nicht Geheimniß geblieben. — Preußen und der Bund helfen selbst dazu, die Illusionen der Gegner zu nähren. Die Organisation des Bundes trägt noch allzusehr den Charakter eines Provisoriums; noch ist oft zufällig, was geschieht und unterlassen wird; auch was geschieht, hat zu sehr ein persönliches Gepräge, es ist nur ein Mann, Graf Bismarck, der die Summe aller Arbeiten im norddeutschen Bund disponirt, überwacht und vertritt, und wie groß seine Arbeitskraft sei, sie ist nicht im Stande, die gewaltige Strömung neuer Interessen in stetigem, wohlthätigem Fluß zu erhalten.

Im Jahr 1867 war die Dictatur des Grafen Bismarck eine Nothwendigkeit; damals galt es, die Grundlagen der neuen Organisation zu gewinnen durch schnelle That, durch persönliche Compromisse, durch einen festen, einheitlichen Willen. Es war ein gutes Zeichen für die politische Intelligenz der Nation, daß die Nationalen und Conservativen in richtiger Würdigung dieser Nothwendigkeit übereinstimmten. Jetzt aber sind durch die Verfassung des Bundes weite Gebiete von Interessen geschaffen worden, ein Departement des Krieges, der Finanzen, des Handels neben dem auswärtigen Amte. Jedes dieser Departements fordert einen kräftigen Mann als Leiter, jedes fordert gebieterisch einen Organismus, welcher regelmäßige und zwar eminent schöpferische Thätigkeit zu entwickeln vermag. Und dieser Ausbau fehlt. Es ist unmöglich, daß die ganze Bundesarbeit wie ein Neben- oder Seitengeschäft von den alten preussischen Ministerien, oder durch die Kanzlei des Grafen Bismarck bewältigt werde. Es ist ferner unmöglich, daß ein Bundesrath, der gelegentlich einberufen wird, diese Continuität der Administration darstellen helfe und durch seine Mitwirkung dem Bundeskanzleramt die Sicherheit, die Ideen, den Respect herstelle, welche eine wohlorganisirte Ministerarbeit dem neuen Staatsleben geben würde. Es ist endlich unmöglich, daß ein Mann, selbst mit der größten Personen- und Sachkenntniß und mit unerschöpflicher Erfindungs- und Arbeitskraft ausgestattet, zugleich die geordnete Verwaltung des Bundeskriegswesens, der Finanzen, des Handels und der auswärtigen Angelegenheiten in kräftigem Zuge erhalten könne. Jetzt ist unvermeidlich, daß in dem Drange gehäufter Geschäfte nur gerade das erledigt wird, was sich, vielleicht zufällig, als dringlich empfiehlt. Und es ist nicht unberechtigte Ungeduld, wenn schon jetzt leise Klage tönt, daß frische Energie und Thatkraft des Bundes nur gelegentlich und nur da sich äußere, wo gerade Graf

Bismarck ein Interesse gewinne, und daß von seiner persönlichen Auffassung der Personen und Sachen allzuviel abhängt. Schreiende Uebelstände des Auswanderungswesens z. B. veranlassen ihn zur Niedersetzung einer Commission, laute Klagen über die Mängel unseres Beleuchtungswesens zur See mögen vielleicht wieder die Vorschläge einer Commission und langwierige Verhandlungen mit den Küstenstaaten hervorrufen; Vorschläge der preussischen Admiralität mögen ihn in guter Stunde veranlassen, einmal Befehl zum Bau neuer Panzerschiffe zu geben, wenn einmal andere Klagen über die abgeneigte Stimmung des Offiziercorps in einem Bundesstaat ihm nahe treten sollten, würde er vielleicht auf irgend eine acute Maßregel dagegen dringen, vielleicht auch nicht. Aber diese improvisirende Art, die größten Interessen der Nation zu behandeln, erweist sich schon jetzt nach einem Jahr als ungenügend. Sie trägt wesentlich dazu bei, den Separatismus zu ermutigen.

Graf Bismarck hat ein wohlervornenes Recht, sich als Schöpfer und Mittelpunkt des deutschen Neubaus zu betrachten. Es würde jedem Mann in so einziger Stellung schwer werden, Gedanken und Willen durch Compromisse mit gleichberechtigten Collegen zu beschränken, und ihm sagt man nach, daß es ihm besonders schwer werde, eine selbständige Kraft neben sich zu ertragen. Dennoch wird die starke Selbstüberwindung, welche ihm die Einrichtung geordneter Bundesministerien kosten muß, die edelste Förderung sein, welche er jetzt der großen Arbeit seines Lebens zu geben vermag. Daß seine preussischen Minister-Collegen für diese Aufgabe sich nicht eignen, erschwert die nöthige Neubildung; sie macht ihr Bedürfniß um so größer.

Daß dieser nächste Schritt für Stärkung des Bundes den meisten Bundesregierungen unwillkommen wäre, ist zweifellos, denn erst durch ihn würden sie dem Bunde wirklich eingefügt und von den Illusionen befreit werden, mit denen jetzt noch einzelne sich im geheimen ihre Zukunft färben. Auch in Preußen würde die Einrichtung von Bundesministerien in das Gefüge der Beamtenhierarchie verhängnißvoll eingreifen, und auch dort würde es an Widerstand nicht fehlen.

Aber wenn der Bund seine Lebenskraft erweisen, wenn er sich gegenüber den Interessen der Einzelstaaten beseztigen und vor Allem, wenn er der Nation das stolze Gefühl eines kräftigen Fortschritts geben soll, ist eine geordnete regelmäßige Verwaltung und eine Gliederung der höchsten Bundesregierung in Ministerien mit verantwortlichen Chefs unentbehrlich geworden, und es ist, so scheint uns, jetzt die größte Aufgabe der nationalen Partei, diese Consolidirung zu verlangen, und den Bundeskanzler dabei zu unterstützen. ♀

Mit **Nr. 14** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

**Leipzig**, im März 1868.

**Die Verlagsbandlung.**

Verantwortliche Redaction: **Gustav Freytag** u. **Julius Gardt**.  
Verlag von **F. L. Herbig**. — Druck von **Güthel & Wegler** in Leipzig.